

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
am Tag der Ehejubiläen,
Samstag, 11. Mai 2024**

Lesungen vom Samstag der 6. Osterwoche: Apg 18,23-28;
Joh 16,23b-28.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

wenn ich in diese große Gottesdienstgemeinde hineinblicke und mir vorstelle, dass jedes einzelne Ehepaar an diesem Morgen ein kleines Zeugnis ablegen würde über das, was Sie als gemeinsamen Lebensweg erfahren haben, dann käme ein bunter Strauß von Leben hier zusammen. All das, was Sie sagen, was Sie auch in der Verbindung Ihrer ehelichen Gemeinschaft mit dem Glauben zu bekennen wüssten, übertrifft jede Predigt. Ich könnte sie mir sparen. Auf jeden Fall wäre sie besser als all das, was ich zu sagen hätte. Und ich meine das tatsächlich so ernst, denn mein Wort kann nur ein schwaches Wort gegenüber der Fülle der Glaubenswirklichkeit sein, die Sie mit Ihrer Existenz an diesem Morgen bezeugen. Dennoch wage ich es, ein paar Gedanken Ihnen vorzulegen, die Sie vielleicht mit Ihrem Leben und auch mit der Botschaft des Wortes Gottes, das die Kirche uns am heutigen Samstag der 6. Osterwoche vorlegt, in Verbindung bringen können.

Wie hat es eigentlich mit Euch, mit Ihnen angefangen? Ich kann mir vorstellen, dass diese Frage Ihnen nicht fremd ist, dass sie vielleicht auch im Zusammenhang Ihres Jubiläums gestellt wurde oder noch gestellt werden wird. Wie fing es denn eigentlich an? Wenn wir eine solche Frage stellen, liebe Schwestern und Brüder, dann sprechen wir davon, dass sich Leben entwickelt. 2 und 2 sind 4. Da braucht man keine Frage zu stellen, wie sich das entwickelt hat, das steht fest, und vieles andere mehr: Dass man bei „Rot“ nicht über die Ampel fährt. Da entwickelt sich auch nichts, denn der kleine Sprung nach „Gelb“ und „Grün“ ist nicht eine Entwicklung, wie das Leben sie bietet. Also: Wie hat es angefangen? Das ist sozusagen ein innerer Startschuss, um von der Fülle und dem Reichtum des Lebens und einer Beziehung – Ihrer Beziehung – zu erzählen. Dann werden Sie feststellen: Ja, es hat angefangen; es war ein kleines Fünkchen, vielleicht war es auch ein Überwältigt-Werden. Aber was sich daraus im Laufe der Jahre und Jahrzehnte entwickelt hat, das steckte anfangs jedenfalls nicht so im Bewusstsein, wie es jetzt vor Ihnen steht. Und wenn Sie ehrlich sind, dann werden Sie sagen: Wir sind immer noch nicht am Ende. Wir haben uns kennen gelernt und bemühen uns, uns weiter zu verstehen und kennen zu lernen und vielleicht auch mit den Dimensionen anders umzugehen, die am Anfang überhaupt nicht in den Blick treten konnten: Die Schwächen des Alters, die Mühsal von Leid und Krankheit, die Herausforderung, den anderen zu ertragen, und immer wieder neu zu spüren – bei aller Kenntnis der Person –, es bleibt auch immer ein letzter Rest von Fremdheit, von Anderssein, der nicht aufzulösen ist.

Und wenn Sie noch eine andere Dimension dabei bedenken, dann möchte ich es so formulieren: Sie wissen mittlerweile, wie der Einzelne in bestimmten Situationen reagiert. Sie wissen auch

um die Augenblicke, wo Sie einen anderen fragen können oder ihn oder sie um etwas bitten, und Sie wissen auch, wenn Sie zurückgewiesen werden. Man kann das manchmal von außen gut beobachten. Da versucht ein Fremder bei einem Ehepaar etwas zu erreichen, und wendet sich vielleicht an den Mann oder die Frau und sagt: Versuch du doch mal mit deinem Mann oder mit deiner Frau zu reden, um sie darum zu bitten. Und dann wissen Sie oft genug, wie Sie reagieren. Vielleicht sagen Sie: Da brauche ich den richtigen Augenblick oder Sie sagen: Mit dem kann man ihm oder ihr nicht kommen, und das ist gar nicht in ihrem oder in seinem Sinn.

Liebe Schwestern und Brüder, zu diesen Erfahrungen des Lebens bin ich heute Morgen als gedankliche Betrachtung zu Ihnen gekommen, weil mich die Schrifttexte des heutigen Vormittags in diese Richtung geführt haben. Wie hat es angefangen mit dem Glauben und der Kirche? Das ist die Generalüberschrift der Texte, die wir in jeder Osterzeit aus einer Schrift des Evangelisten Lukas hören, die wir Apostelgeschichte nennen. Das ist die Entwicklung der jungen Kirche vom Abschied mit Jesus über das Pfingstereignis zu all den vielen Begegnungen, die die Apostel auf ihrem Weg machen, um davon zu sprechen, dass es jemanden gibt, der die Macht hatte, den Tod, den Er selbst erlitten hat, zu überwinden, und der allen Menschen, nicht nur den Menschen damals an diesem Ort und zu dieser Zeit, sondern zu allen Zeiten und allen Orten etwas davon mitzuteilen, dass es Hoffnung gibt, und dass diese Hoffnung größer ist als das, was wir vielleicht menschlich erhoffen - oder um ein Beispiel von dieser Woche zu bringen: Ausgerechnet an Himmelfahrt stand in den Westfälischen Nachrichten als Überschrift: „Real zerstört die Hoffnung von Bayern München.“ Diese Hoffnung ist nicht gemeint, sondern eine tiefere Hoffnung. Und wo bekommen wir das? Indem wir uns diesem Jesus eingliedern, indem wir mit Ihm Beziehung aufnehmen, Gemeinschaft pflegen.

In der Lesung heute wird von einer Begegnung eines Ehepaares mit einem Mann namens Apollos berichtet, der auch schon etwas von Jesus kennt, aber noch nicht alles weiß. Genau dieses Ehepaar legt ihm den Glauben noch genauer dar (vgl. Apg 18, 24-26). Das hat mich zu zwei Gedanken gebracht:

Wie viel geben Sie Ihren Kindern, oder vielleicht jetzt noch mehr Ihren Enkeln, mit vom Glauben und legen ihnen diesen Glauben noch genauer dar? Oft genug sind gerade die Großeltern in unserer Zeit, in denen die Eltern sehr viel beschäftigt sind, die Glaubenszeugen, wie damals Priscilla und Aquila – so hieß dieses Ehepaar – dem Apollos gegenüber. Aber was heißt das denn: „*Sie legen ihm den Glauben genauer dar*“ (Apg 18, 26)? Genau das, was sie in ihrer Beziehung erleben. Sie erfahren: Er weiß schon etwas, aber sie geben ihm nicht Katechismusunterricht, sondern sie führen ihn immer tiefer hinein in die Gemeinschaft mit Jesus. Und wenn Sie die Wirklichkeit Ihrer Ehe, Ihres Lebens anschauen, und das einmal ins Gespräch bringen und in die Verbindung mit Jesus, dann werden Sie merken: Das ist doch das Schöne am christlichen Glauben, dass sein Zentrum nicht darin besteht, ein Buch auswendig zu können oder bestimmte Kirchenlieder aus dem Herzen singen zu können - das ist alles gut -, sondern eine Beziehung zu haben zu diesem Mann, der den Tod überwunden hat, und bis heute mir die Möglichkeit gibt, dass ich bei Ihm sozusagen „andocken“ kann und deshalb aus einer Hoffnung lebe, die kein Verfallsdatum hat, sondern Ewigkeitswert garantiert. Das ist doch die Schönheit des Glaubens, dass Ihre Ehe, Ihre Gemeinschaft, Abbild für die Beziehung Gottes mit uns Menschen sein kann. Welch eine Berufung! Welch eine Berufung, die aber wächst und auf dem Weg bleibt, und nicht an irgendeinem Punkt fertig ist.

Und im Evangelium hören Sie vielleicht die etwas merkwürdigen Worte, dass Jesus sagt: „*Wenn ihr in meinem Namen um etwas bittet, wird es euch zuteil*“ (vgl. Joh 16,26). Genauso, wie ich es eben geschildert habe: Wenn man einen anderen bittet, dann muss man es auch in seinem Sinn versuchen; nicht einfach, indem ich dem anderen etwas aufzwinge. Sie werden nie

etwas erreichen, wenn Sie den anderen zwingen, etwas zu tun, was er von innen her gar nicht will. Und mit Gott kann man dieses Spiel sowieso nicht treiben. Und je tiefer jemand mit Jesus verbunden wird, umso mehr bittet er in seinem Sinn und überlässt es ihm auch. Manchmal bitte ich um ganz bestimmte Dinge und denke: Das muss Er doch nun mal erhören. Und dann komme ich zu der inneren Überzeugung, weil mein Leben das auch bewiesen hat: Er weiß es auf jeden Fall besser, was für mich gut ist. Dann wird Er das geben, was für mich gut ist, so wie Sie mit Ihren Kindern und Enkeln und deren Bitten umgehen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir heute Ihr Jubiläum feiern, Ihnen dazu gratulieren, dann tun wir das aus dieser Tiefe. Wir gratulieren, dass Sie Abbilder der Begegnung Gottes mit dem Menschen sein können, der Hingabe Jesu an Seine Kirche. Und wir bitten darum, dass Sie das mehr und mehr und immer genauer erfahren und leben im Miteinander, aber auch im Weg des Glaubens, der durchaus auch Zweifel und Brüche erfahren kann. Aber dieser Gott ist so treu, dass Er uns immer noch unterfängt, wenn wir meinen, es sei Schluss.

„Herzlichen Glückwunsch“ – aber vor allem auch „herzlichen Dank“ für Ihr Zeugnis und allen Segen für Ihren weiteren Weg.

Amen.